

Vor fünfzig Jahren hielt Martin Luther King seine Rede «I Have a Dream». Was bleibt übrig von seinem Traum?

DOSSIER > SEITEN 5-8



# reformiert.

## Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 8 | AUGUST 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



Die Proteste gegen die Korruption flammten in Brasilien während der Hauptprobe zur Fussball-WM auf



PORTRÄT

## Der Autor des Welttheaters

**TIM KROHN.** Der Glarner Schriftsteller erzählt im Einsiedler Welttheater vom überfordernden Fortschritt in der Genmedizin und staunt selbst über das Wunder des Lebens: Krohn ist Vater geworden. > SEITE 12

### KOMMENTAR

**SAMUEL GEISER** ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Hilfe, Brasilien!

**POPULISTISCH.** Sollen die Hilfswerke weiterhin Spenden für Brasilien sammeln, wie sie das seit Jahrzehnten tun? Soll die Schweiz einem aufstrebenden Schwellenland helfen, das mit Agrar-, Erdöl- und gar Flugzeugexporten auftrumpft? Nein, sagt die populistische Seele in mir: Da sollen jetzt doch bitte schön die Reichen Brasiliens in die Bresche springen – und endlich etwas für die Slumbewohner, Landlosen und Kleinbauern im Schatten des Wirtschaftswunderlands tun. Und es scheint, die eidgenössische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) folge dieser verhängnisvollen Logik, wenn sie jetzt fast alle Projekte in Brasilien einstellt. Doch mit dem gleichen Scheinargument müsste man per sofort auch die Berghilfe und die Winterhilfe in der reichen Schweiz einstellen.

**REALISTISCH.** Zum Glück halten die Hilfswerke wenig von solchem Populismus – und bleiben im fünfgrössten Land der Welt. Sie halten zu jenen, die dort immer noch unter der Armutsgrenze leben; jeder und jede Fünfte ist das. Die privaten Hilfswerke tun dies aus Humanität. Vielleicht täte die staatliche Deza gut daran, das Gleiche zu tun – aus rein wirtschaftspolitischem Kalkül. Denn wer heute Brasilien mit Entwicklungshilfe unterstützt und Schwachstellen etwa im Umwelt- und Ökologiebereich ausmerzen hilft, verbündet sich mit einem lukrativen Handelspartner von morgen.

# Spenden für einen erwachenden Riesen

**WIRTSCHAFT/ Brasilien ist auf der Überholspur. Hilfswerke sammeln dennoch Geld für das Boomland.**

Der Riese erwacht – so lautet die Diagnose der Ökonomen für Brasilien, das weltweit zu den Boomstaaten gehört. Doch mit den Protesten rund um den Konföderationencup, der die Hauptprobe für die Fussballweltmeisterschaften im nächsten Jahr in Brasilien war, sind im Juni die Risse des brasilianischen Entwicklungsmodells sichtbar geworden. Die Menschen wollten nicht hinnehmen, dass teure Fussballstadien gebaut werden und die Korruption im Baugewerbe blüht, während dem Staat das Geld fehlt, um ins Bildungssystem zu investieren. Unmittelbarer Anlass für die Demonstrationen waren Preisaufschläge im öffentlichen Verkehr. Anfang Juli legte zudem ein Generalstreik das Land lahm.

Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) hat in den letzten Jahren die Entwicklungshilfe für wirtschaftlich aufstrebende Länder wie Brasilien stark reduziert und fördert jetzt nur noch einzelne Projekte in Kooperation mit anderen Staaten und Nichtregierungsorganisationen. Peter Niggli, Geschäftsleiter der entwicklungspolitischen Dachorganisation «Alliance Sud», begrüsst den Rückzug der Deza aus Brasilien. Aber er befürwortet, dass christliche Hilfswerke wie Heks, Fastenopfer oder Caritas vor Ort bleiben: «Zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen unterstützen die Menschen im Kampf für ihre Rechte und ihre Existenzgrundlagen.» Das sei weiterhin nötig.

**BITTERARM.** Die jährlichen Heks-Gelder in der Höhe von 673 000 Franken kommen vor allem Kleinbauern, Landlosen und ethnischen Minderheiten zugute. Zudem erprobt das Heks Strategien im Kampf um Boden für Landlose und zur Vermarktung von ökologischen Produkten. «Das hat Modellcharakter

für andere Länder», sagt Marie-Thérèse Roggo, Heks-Programmverantwortliche in Brasilien. Nach strenger Prüfung beschloss das Heks vor zwei Jahren die Fortsetzung seines Engagements.

Dazu gehört der Einsatz gegen den ökologischen Kahlschlag der Landwirtschaftsunternehmen. Mit fünf Litern Spritzmittel pro Kopf im Jahr hält Brasilien einen traurigen Weltrekord beim Einsatz von Agrochemie. Die Schweizerin Marianne Spiller-Hadorn, die seit 40 Jahren in Brasilien lebt, berichtet aus der Provinz Paraná, wie sich Monokulturen von Eukalyptus und Pinus rasant ausbreiten. Nach Soja, Fleisch und Kaffee will Brasilien nun auch im Anbau von Zellulose Weltmarktführer werden. Für Spiller ist das die Kehrseite vom Traum einer raschen Entwicklung. «Unsere Staatspräsidentin Dilma Rousseff hält leider am rein technokratischen Fortschrittsglauben fest.» Das Kinderhilfswerk ABAI, das Spiller in den 1970er-Jahren aufbaute, betreibt inzwischen das, was das Entwicklungsmodell Brasiliens ausser Acht lässt: Umwelterziehung.

**RISIKOREICH.** Doch Umweltthemen, sagt Dawid Bartelt, Büroleiter der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro, spielten in der jüngsten Protestwelle kaum eine Rolle. Es demonstrierte vor allem die urbane Mittelschicht – zuerst gegen die teuren Fahrpreise und Korruption im Fussballverband Fifa, später für ein besseres Bildungssystem. Monokulturen, gefährliche Dünger und Spritzmittel oder auch die risikoreichen Grossprojekte wie die Staudämme im Amazonas waren für die städtische Bewegung weit weg. Trotzdem stimmt der Protest Bartelt optimistisch: «Das war der Beginn der Politisierung von einer bisher eher sprachlosen Jugend.» **DELFBUCHER**

### CAMPUS KAPPEL

## Kirche wirbt um Studenten

**THEOLOGIE.** Um einen Pfarrermangel zu verhindern, wirbt die Kirche für das Theologiestudium. In Kappel diskutiert potenzielle Studenten über Religion und Astrophysik, Harry Potter und Kickboxen. > SEITE 3



PAUL HALLER

## Im Dialekt verbunden

**AARGAU.** Stephan Hunziker vertonte die Mundart-Gedichte des Pfarrers Paul Haller, der sich 1920 das Leben nahm. Der Komponist musste sich abgrenzen und verhalf den Texten zu etwas Leichtigkeit. > SEITE 4

### KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Ferienstimmung herrscht auch in vielen Kirchgemeinden. «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

## NACHRICHTEN

**Kirche begleitet neue Asylsuchende**

**AARGAU.** Die reformierte und die römisch-katholische Kirche richten eine gemeinsame Stelle für Diakonie und Seelsorge im neuen Asylzentrum in Bremgarten ein. Das Asylzentrum des Bundes öffnet in der ersten Augustwoche seine Türen für 150 Asylsuchende. Zwei Personen der Landeskirchen werden die Menschen begleiten und nach Möglichkeit die umliegenden Kirchgemeinden mit einbeziehen. Unter anderem will man Beschäftigungsangebote für die Asylsuchenden aufbauen. Die Initiative für die neue Stelle kommt von den Landeskirchen. Man möchte damit etwas für die Asylsuchenden unternehmen und auf die Ängste der Bevölkerung eingehen. **RIA/AHO**

**«Haus am Turm» ersetzt Pfarrhaus**

**LENZBURG.** Die Stadtkirche Lenzburg wird für viele kirchliche und nicht kirchliche Anlässe genutzt, doch bislang fehlte ein geeigneter Treffpunkt beispielsweise für Apéros – das Kirchgemeindehaus ist zu weit weg. Nun soll das Pfarrhaus durch ein neues «Haus am Turm» der Brugger Architekten Froelich+Hsu ersetzt und den Bedürfnissen angepasst werden. Es gebe «eine kritische Rekonstruktion» des Pfarrhauses, die sich am mittelalterlichen Stadtbild orientiert. An der Kirchgemeindeversammlung im Winter wird der Projektkredit vorgestellt. **AHO**

**reformiert.**

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**

**Auflage:** 714 331 Exemplare

**Redaktion:** Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)

**Blattmacher:** Felix Reich

**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**reformiert. Aargau**

**Auflage:** 109 218 Exemplare (WEMF)

**Herausgeberin:**

Reformierte Landeskirche Aargau

**Herausgeberkommission:**

Urs Karlen, Präsident

**Redaktion:** Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info

**Verlag:** Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, heinz.schmid@reformiert.info

**Sekretariat:** Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Bei der eigenen Kirchgemeinde

**Inserate:** Koedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, info@koedia.ch

**Inserateschluss 9/13:** 7. August 2013

**Druck:** Ringier Print AG Adligenswil

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkunften und Recyclingholz oder -fasern  
www.fsc.org | Zert. No. SCS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

# «An der Bar hat jeder Mensch Platz»

**RELIGIONEN/ Josef Hochstrasser setzt in seinem neusten Buch Mohammed und Jesus an den Tresen. Auf dem Barhocker erzählt er über seine Lust zu provozieren.**



«Meine Frau sagte, ich solle das Buch nicht schreiben»: Josef Hochstrasser

Eine Minute vor dem vereinbarten Treffen steht Josef Hochstrasser plötzlich da. Er trägt ein weisses Hemd, das perfekt sitzt, er wirkt wach und dennoch gelassen. Hochstrasser setzt sich an die Bar des Restaurants Einstein in Aarau und scheint sich sofort wohlfühlen. Dies, obschon er selten Bars besucht, wie er sagt. Sein neues Buch hingegen spielt sich am Tresen ab.

**«Ich provoziere aus einer Lebendigkeit heraus. Autoritäten stehe ich grundsätzlich skeptisch gegenüber.»**

JOSEF HOCHSTRASSER

**Herr Hochstrasser, wie kamen Sie auf die Idee, Jesus und Mohammed an eine Theke zu setzen?**

An einer Bar hat das ganze Leben Platz. Es gibt keine Tabus, alles ist möglich. Da können Verbrecher oder Betrüger neben Bankangestellten oder Versicherungsvertretern sitzen. So ist das auch in der Religion: Jeder sollte darin Platz haben. Jesus gab sich mit jedem Menschen ab.

**Sie stellen in Ihrem Buch vieles auf den Kopf. Maria war keine Jungfrau, Mohammed erlaubt Schweinefleisch und kritisiert die Verschleierung. Ist das nicht riskant?**

Es ist provokativ, und so soll es auch sein. Ich möchte, dass die Leser nachdenken, zum Beispiel, indem ich Jesus in erster Linie als Menschen darstelle und nicht als Sohn Gottes.

**Warum tun Sie das?**

Die verschiedenen «Rollen» von Jesus und Mohammed führt Christen und Muslime auseinander. Christen betrachten Jesus als göttliche Offenbarung, als Sohn Gottes, während Mohammed «einfach» ein Prophet ist. Wenn Christen und Muslime auf einen Nenner kommen wollen, müssen Erstere davon ausgehen, dass Jesus durch und durch Mensch war.

**Das Buch soll also die Toleranz zwischen Muslimen und Christen fördern?**

Unbedingt. Denn für die Christen wäre es ein Leichtes, die Menschlichkeit von Jesus zu betonen. So wird das Zusammenleben einfacher, weil alle dogmatischen Erschwernisse wegfallen.

**Sowohl Mohammed als Jesus kritisieren im Buch die Traditionen im Christentum respektive Islam – steckt da die gleiche Absicht dahinter?**

Ja, indem sich die Figuren beide fragen, was die Gläubigen aus ihnen gemacht haben, geben sie sich gewissermassen die Hand. Zum Beispiel fragt Jesus an der Bar, was ein Papst ist. Der Herrschaftsanspruch eines Vatikans hat nichts mit Jesus zu tun. Bei Mohammed gibt es ähnliche Fragen, beispielsweise sprach Mohammed nie ein generelles Alkoholverbot aus, sondern nur für einen bestimmten Anlass.

**Liessen Sie Ihr Buch von einem Imam gegenlesen?**

Nein, ich habe den Koran selber gelesen. Aber an meiner Buchvernissage in Zug veranstalteten wir eine Diskussion zwischen einem Imam und mir. Da durfte ich ein schönes Kompliment vom Imam entgegennehmen: Er sagte, es sei in der Sache alles richtig.

**Das dürften nicht alle Muslime so sehen.**

Es ist bei den Muslimen wie bei den Christen: Jene, die nicht blindlings irgendwelchen Theorien vertrauen, lassen kritische Fragen zu. Die anderen nicht. Es gibt bestimmt Stellen im Buch, für die mir Islamisten an die Gurgel springen würden. Meine Frau sagte, ich solle das Buch nicht schreiben. Sie hatte Angst.

**Doch das hielt Sie nicht von Ihrem Vorhaben ab.**

Nein. Und das war nicht das erste Mal. Ich hätte damals als katholischer Priester auch nicht heiraten dürfen und tat es trotzdem.

**Warum provozieren Sie so gern?**

Aus einer Lebendigkeit heraus. Ich kenne selber kaum Tabus. Und Autoritäten

stehe ich grundsätzlich skeptisch gegenüber. Sie sind statisch. Ich interessiere mich aber für die Entwicklung der Dinge. Darum schaue ich in meinem Garten gerne Blumen an, wie sie jeden Tag Stück um Stück wachsen. Mich berührte auch sehr, dass mein streng katholischer Vater, der unter meiner Heirat gelitten hatte, mit 88 Jahren aus der Kirche austrat.

**Wo sehen Sie bei den Religionen Entwicklungspotenzial?**

Sie sollten sich stärker in Richtung Menschlichkeit bewegen. Das ist ja der Auftrag von Jesus, der Kern des Christentums. Die Religion, aber auch der einzelne Mensch – alles soll sich wandeln. Der Mensch soll sich in jene Richtung entwickeln, die er sich selber wünscht: ohne dass er ständig bewertet wird und ohne Einteilung in gläubig oder nichtgläubig. Das darf nicht sein. In jedem Menschen steckt die ureigene Kompetenz, sein Leben selber zu gestalten.

**Wieder eine Provokation. In religiösen Kreisen dürfte es Leute geben, die Ihnen nicht wohlgesinnt sind.**

Das ist so. Viele Kollegen finden, die Menschen sollten ihnen bedingungslos folgen, weil sie volle Kirchen haben wollen. In dieser Beziehung stehe ich unter dem Einfluss von Erich Fromm, der zwischen dem autoritären und dem humanistischen Gewissen unterschied. Ich habe es mit dem humanistischen: Das findet jeder in sich selbst.

**Schreiben Sie bald ein Buch über Jesus und Buddha?**

Das wäre sicher spannend. Aber belassen wir es mal bei Mohammed und Jesus.

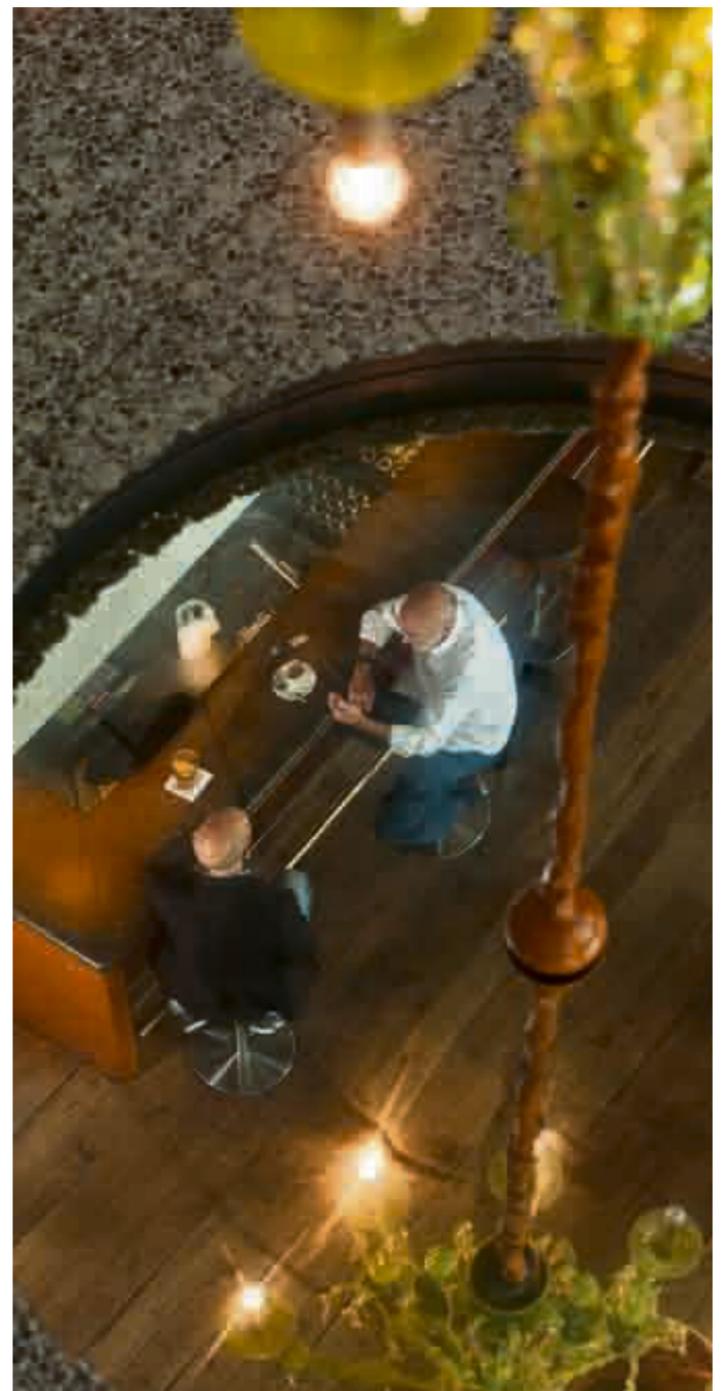
**Ein Buch über Reformierte und Katholiken?**

Das ist kalter Kaffee.

INTERVIEW: MICHAEL HUGENTOBLER

**JOSEF HOCHSTRASSER, 66**

Josef Hochstrasser studierte Philosophie und römisch-katholische Theologie in Innsbruck. 1973 wurde er zum Priester geweiht und arbeitete als Pfarrer in Bern. 1977 heiratete er, weshalb ihm der Bischof von Basel ein Berufsverbot auferlegte. Hochstrasser studierte in der Folge reformierte Theologie, 1989 folgte die Ordination zum reformierten Pfarrer. Ab 1991 unterrichtete er zudem Religionswissenschaften am Gymnasium in Zug. Er veröffentlichte mehrere Bücher, unter anderem die Biografie von Ottmar Hitzfeld. Im Mai kam sein neues Buch heraus, «Einführung – Jesus und Mohammed im Gespräch». Rüegger-Verlag, 2013. Fr. 25.–



Nicht Mohammed und Jesus, sondern der Journalist und der Buchautor

# Lust auf die grossen Fragen dieser Welt

**THEOLOGIEWOCHE/ 38 junge Erwachsene haben in Kappel am Albis über Gott und Geist, Glauben und Philosophie diskutiert. Mit dem Gratisangebot warben die Landeskirchen der Deutschschweiz um neue Theologiestudierende.**



Nach dem Hirnfutter das Vergnügen: Die Jugendlichen am Türlerseer

Es ist mucksmäuschenstill im Saal, als der Astrophysiker Arnold Benz seine Powerpoint-Präsentation startet. Die knapp vierzig Jugendlichen, die an diesem Morgen des 16. Juli im Bildungshaus «Kloster Kappel» in den zweiten Tag der Theologiewoche Campus Kappel starten, hören gebannt zu: Benz erklärt, wie aus Molekülwolken Sterne entstehen – vor allem aber, «wo ein Astrophysiker an Grenzen stösst». Die Physik werde beispielsweise nie herausfinden können, was sich in den schwarzen Löchern im Universum befinde, erklärt der emeritierte ETH-Professor und zeigt eine künstlerische Darstellung eines violettumwölkten Lochs im Weltall.

**INNEN UND AUSSEN.** Das Wichtigste, was Benz den Jugendlichen vermitteln will, ist: Naturwissenschaft und Religion schliessen sich nicht aus. «Es sind zwei verschiedene Arten der Wahrnehmung», sagt der Buchautor, der sich sogleich als Christ bezeichnet. Während die Physik messe und von aussen beobachte, sei die religiöse Wahrnehmung «etwas Innerliches, im Herzen». Für ihn brauche es beides, um die Wirklichkeit erfassen zu

können, so der gläubige Physiker. Benz ist einer der prominenten Referenten, die vom 15. bis 19. Juli in Kappel am Albis sprechen – neben Herzchirurg Thierry Carrel, Hirnforscher Andreas Bartels, Kickboxerin Janina Hofer und anderen. Sie diskutieren jeweils mit Theologinnen und Pfarrern zu «Fragen, auf die es ankommt», wie das Programm verspricht: «Ist der Mensch gut oder böse?», «Wie setze ich mich für eine gerechte Welt ein?», «Wenn die Bibel wahr ist, was sind dann die anderen Religionen?»

**WISSEN UND DEBATTE.** Im Anschluss an Benz' Referat stellen die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen Fragen: «Gilt man als gläubiger Astrophysiker unter Kollegen als weniger intellektuell?» – «Gibt es ausser der Urknall-Theorie in der Physik andere akzeptierte Erklärungsmodelle für den Ursprung der Welt?» – «Staunt man weniger über astronomische Phänomene, wenn man mehr darüber weiss?».

Zwar haben die Teilnehmenden die Fragen in Kleingruppen vorbereitet, dennoch erstaunt, wie differenziert und reif sie daherkommen. Diesen Eindruck bestätigt Sibylle Forrer, 33-jährige refor-

mierte Pfarrerin aus Oberrieden ZH, die die Jugendlichen als eine von fünf Coaches begleitet. «Die Teilnehmenden sind überdurchschnittlich interessiert an Fragen der Philosophie und des Glaubens. Sie saugen wie Schwämme alles auf.»

**KAMPFKUNST UND MITGEFÜHL.** Raphael Lips (19) aus Kloten ZH etwa bezeichnet Religion als «eines meiner grössten Hobbys». Ihn interessieren alle Religionen und das Verbindende zwischen ihnen. Speziell vertieft hat er sich in den Hinduismus: Er praktiziert eine indische Kampfkunst, die eine spirituelle Schulung mit Mediationsübungen beinhaltet. «Das gibt mir Disziplin und vermittelt mir ein Glücksgefühl», sagt er.

Am Christentum überzeuge ihn das karitative Engagement in der Gesellschaft. Wie tolerant die Kirche gegenüber anderen Religionen sei, wisse er aber noch nicht so recht. «Ich hoffe schwer, sie ist offen», so der Gymnasiast. Er ist hier wegen des spannenden Programms und um sich mit anderen Jugendlichen auszutauschen. Was er nach der Matur studieren wolle, sei für ihn noch völlig offen.

**BLÜTE UND RÜCKGANG.** Jugendliche auf ein Theologiestudium neugierig zu machen, ist das Ziel der Deutschschweizer Landeskirchen und der Theologischen Fakultäten Bern, Zürich und Basel, die Campus Kappel erstmals durchführen.

Die Woche ist ein Projekt der vor acht Jahren gegründeten Marketingstelle fürs Theologiestudium, die den drohenden Pfarrermangel abwenden soll. Die Anzahl Personen, die ein Theologie-Vollstudium absolvieren, ist nämlich stark rückläufig. Nach der Blütezeit der Theologie in den Achtzigerjahren, als in der Deutschschweiz jährlich über 200 Personen ein Vollstudium begannen, gingen die Zahlen stetig zurück. 1997 begannen nur noch 60 Personen das Vollstudium, 2012 waren es auch noch 59, allerdings waren die Zahlen zeitweilig unter 50 gefallen. Für die Kirche kommt verschärfend hinzu, dass bis 2025 relativ grosse Pfarrjahrgänge in Pension gehen. 2012 wurden 59 Personen pensioniert und nur 41 neu zu Pfarrern ordiniert. Im Jahr 2020 werden es in der Deutschschweiz voraussichtlich rund 40 Ordinationen zu 79 Pensionierungen sein.

Heute wisse praktisch niemand mehr, was die Theologie überhaupt mache, bedauert Matthias Bachmann, Leiter der Marketingstelle und Organisator von Campus Kappel. Hier setze die Woche an: Den jungen Erwachsenen solle vermittelt werden, wie die Theologie arbeite und dass sie sich mit modernen Lebensfragen beschäftige. Das Gesamtbudget für die Woche, die für die Jugendlichen kostenlos ist, und im Juli 2014 wieder stattfinden soll, beläuft sich auf 60 000 Franken. Die Jugendlichen selbst mussten für die Teilnahme ein Motivations schreiben verfassen.

**BESTÄTIGUNG UND ZWEIFEL.** Hoch motiviert ist Lorena Kuratle (16) aus Meikirch BE nach dem heutigen Morgen. Sie habe sich vom Astrophysiker bestätigt gefühlt, der Urknall und Schöpfungsglaube nicht als Gegensätze sieht. Als Arnold Benz mit Pfarrer und Fantasy-Literaturfachmann Mike Gray und Pfarrerin Christina aus der Au über Naturwissenschaft und Theologie, Weltbilder und Realität eine komplexe Diskussion führt, macht sie sich eifrig Notizen. Die Pfarrerstochter und Gymnasiastin mit Schwerpunktfach Pädagogik, Psychologie und Philosophie genießt es, hier in Kappel, anders als manchmal in der Schule, «über Gott sprechen zu können, ohne als dumm oder undifferenziert zu gelten».

Die achtzehnjährige Simone Niederer aus Urnäsch AR hätte sich die Debatten zwischen Physiker und Theologen kontroverser gewünscht. Sie liebe es, alles zu hinterfragen. In einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen, sei das Zweifeln für sie heute sehr wichtig. «Das hilft mir, mich von Ängsten zu befreien und mir meine eigene Meinung zu bilden.» Sie freue sich auf jeden Tag von Campus Kappel. «Ich habe über jedes Thema schon so oft nachgedacht.» **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**



**«Hier in der Theologiewoche hat es ganz Fromme und ganz Kritische. Ich selbst stehe ungefähr in der Mitte. Ich genieße es, dass ich hier (Gott) sagen kann, ohne als dumm oder unreflektiert zu gelten.»**

LORENA KURATLE



**«Mich interessieren alle Religionen, der Hinduismus genauso wie das Christentum. Was die Kirche von anderen Religionen hält, weiss ich noch nicht so recht. Ich hoffe schwer, sie ist ihnen gegenüber offen.»**

RAPHAEL LIPS



**«Ich bin eine Anhängerin des radikalen Zweifels: Ich hinterfrage alles. Das ist für mich wichtig, weil ich in einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen bin. Das Zweifeln hilft mir, mir meine eigene Meinung zu bilden.»**

SIMONE NIEDERER

# «De Paul Haller hanget mer scho veli Johr aa»

**KONZERTE/** Stephan Hunziker vertonte die Gedichte von Paul Haller. Die Sprache des Aargauers ist ein Stück Heimat für ihn – seine Erzählung deshalb in Mundart.

«Mini Lieblingsstüch im Wärdch vom Pål Haller esch de Schloss vom Gedecht <Z Nacht>: «Es esch mer, s häig no nie ke Nacht so donkelschwarzi Äuge gha.» So poetisch ond wäch cha di schprödi Aargäuer Mondart töne met erne vele Vokal ond erem typische härdöpfeltonkle «a».

Woni z Zöri gwohnt ha, händ mi veu drof agschproche, das i Aargäuer be. Ond i ha mi aafrooge: Was esch denn so typisch a mer, was prägt mini Identität, was bedütet mer mini Häimet? Zo dere Ziit han i bem Pål Haller sine Beschribige vom Jura ond vo de Aare öppis gfonde, woni aus Dehäimsii empfende. Bes denn esch mer gar ned bewusst gsii, das mi die Landschaft so prägt het, wels so säubstverständlech gsi esch. Das grad de Haller als bletzgschiite, wittgräiste Dechter de Aargäu so beschribt, het mer vel gee. So öppis we ne Ussöhnig, nachdem i s Aargäuer sii ener als Schtigma empfonde ha und mängisch ha welle usbräche. Wägge e die gross Schtadt, of Zöri!

Früener han i mini Häimet aus z äng empfonde. Setsebe Joor ben i aber weder do, z Aaräu. Mettlerwiile entschprecht mer de Kompromess zwösche Stadt ond

Land. Ond die chline Usbröch chani do guet emmer no mache.

**ZU ANGEPAST.** Öppis vo de Mentalität, wo ni als typisch för öis Aargäuer empfende, hett de Haller guet zom Usdrock brocht. Sesch aber äü öppis, woni als mi dra riibe. So en Art Ondertane-Gen. Velecht hett das kantonal verbrätete Menderwärtigkeitsgfüel öppis met de früenere Bärner Herrschaft ond dere schpezielle Art Frömmigkeit z tue gha. Mer Aargäuer händ kes Zentrum, ke wörklech grossi Schtadt, sondern nome Chlistschtadt, wo sech gägesitig beluure. Das get so en äigetömlechi Schpannig. Bem Haller fehlt mer emmer das Ufgehre, grad gäge Vatter. Er ersch Theolog gsii, also mues de Sohn ä Theolog wärde, ä wener das velecht gar ned wott. Wenn i sin Textsch lese, donkts mi, es wärdi definitiv zvel glette ond zwenig ufbegehrt.

Was de Haller rettet, esch, dass er sehr humorvoll, verschpelt ond ironisch gsi esch, er het chönne über sech sälber lache. Das gett e sim Wärdch zom Glöck e Liechtigkeit, sösch wörds Ganze gar schwer. Loschtgerwiss send die hochdütische Gedecht vom Haller richtig bluet-



Stephan Hunziker im Auenwald an der Aare in Aarau

## STEPHAN HUNZIKER, 46

unterrichtet Gitarre an der Kantonsschule Freudenberg Zürich und an der Musikschule Entfelden. Daneben spielt er in Formationen wie dem Chanson-Duo «Salut les Copains» und dem Mundartliedduo «Chommerbuebe». Als Komponist beschäftigt er sich gerne mit der Vertonung lyrischer Texte. Für den Dokumentarfilm «Dunkelschwarzi Auge» (2011) von Franziska Schlienger vertonte er Texte von Paul Haller. Der Film erzählt von Stationen auf Hallers Lebensweg, von der Sehnsucht nach dem vollen Leben, von Gelingen und Scheitern. In Menziken geboren, lebt Stephan Hunziker heute mit seiner Familie in Aarau.

[www.zisfilm.ch/haller](http://www.zisfilm.ch/haller)

## Paul Haller in Musik und Text

**DER DICHTER.** Der Aargauer Paul Haller gilt als einer der bedeutendsten Mundartdichter der Schweiz. Bekannt wurde er vor allem durch sein Epos «S Juramarelli» und das Drama «Marie und Robert». 1882 geboren, wuchs er als Pfarrersohn in Rein bei Brugg auf. Nach dem Studium der Theologie wurde er 1906 Pfarrer in Kirch-

berg bei Aarau. Durch Depressionen geplagt, gab er sein Amt auf und widmete sich dem Studium der deutschen Sprache und Literatur. Danach war er als Lehrer tätig. Am 10. März 1920 beendete er sein Leben.

**DAS PROJEKT.** «Aber Schmützli gits ekäis!» bringt in einem Mix aus Vertonungen und gelesenen Passagen verschiedene Werke des bekannten Dichters zur Aufführung. Ein zentrales Element des

Zyklus bildet der jeweilige Aufführungsort, der eine Station aus dem Leben des Autors abbildet. Durch die Musik, die gesungenen und gelesenen Texte von und über Haller entsteht ein dicht gewobenes Netz, das eine sinnliche, vielschichtige Annäherung an den Dichter ermöglicht.

**DIE AUFFÜHRUNGEN.** «Aber Schmützli gits ekäis!» wird mit den Musikern Stephan Hunziker, Benno Ernst,

der Sängerin Liliane Gubler und dem Schauspieler Michael Wolf uraufgeführt. Kein Vorverkauf, Kollekte. – 17.8., 20 Uhr, Stadtkirche Aarau – 23.8., 20 Uhr, Kirchberg Küttigen – 6.9., 20 Uhr, Liceo artistico Zürich – 14.9., 20 Uhr, Kirche Rein bei Brugg – 17.9., 19.30 Uhr, Aula Alte Kanti Aarau

**GEDICHTESAMMLUNG.** «So dunkelschwarzi Auge», [www.baden-verlag.ch](http://www.baden-verlag.ch)

leer. Nor e de Mondart hett er sini äignig Schtemm gfonde, berüere n äim sini Textsch. E de Schprooch vo de Provinz hett er paradoxerwiis öppis Universaals.

**GLEICHER DIALEKT.** E mine Vertonige vom Haller sine Gedecht probier i, de Schprochrhythmus natürlech ufznee. Zersch läuffi met dene Textsch uuf ond ab, bes i de Rhythmus vo de Schproch emer ha. D Schproch esch jo säuber scho Musig. Ond ergendäinisch chonnt mer de e Melodie dezue e Senn. Ehrlech gsäit, gläb i, dass i die richtig Person be, zom em Pål Haller sini Textsch z vertone. Sini Schprooch goht mer z Härze, i ha fasch de glich Dialäkt, i schätze sini Musikalität e de Textsch, kenne d Landschaft, won er dröber schribt. Jo, i täile vel met em, aber gottseidank riib i mi ä anem.

I froge mi, werom as er so glette hett, ond mängisch werd er mer äifach ned ganz griifbar. Es gett mer z danke, dass

er d Problematik e sim Läbe zom Täl so gnäu het chönne analysiere, aber s äifach ned gschafft hett, si z ändere. Wohär de Moralismus, das Schwere? Esch em d Religion e Wäg cho oder er sälber, was hett ne ghemmt z läbe?

**HALLER LOSWERDEN.** Be mine Vertonige han i druf gluegt, dass i d Lüüt ned nome belaschte ond ene s Blei ahänke. Mer gots drom, no öppis anders öberezbringe, e Liechtigkeit, äifach verschednigi Tonalität. Schliesslich ben i trotz aller Nöchi zo dem Dechter ned de Pål Haller, ond näbscht mim Ondertane-Gen han i äü es rächts Wederschtands-Gen emer, wo sech wehrt, wenn d Verschmelzig met em Haller oder sim Wärdch z gross werd. I wäis, de Dechter hanget mer scho veli Johr lang aa, und die Uffüerige jetz mach i secher äü, demet i de Haller ändlech emou chli loswerde.»

**AUFGEZEICHNET VON ANNEGRET RUOFF**

reformiert.



27. AUGUST 2013, TAGESAUSFLUG NACH SCHAFFHAUSEN

## Klosterführung, Kunst und ein faszinierendes Naturschauspiel

TAGES-  
AUSFLUG

### AUSFLUGSZIELE

**KLOSTER ALLERHEILIGEN**  
Das ehemalige Benediktinerkloster zu Allerheiligen liegt mitten in der Altstadt. Walter Rüegg alias «Abt Michael» führt Sie durch die Klosteranlage mit dem imposanten Münster, dem grössten Kreuzgang der Schweiz und dem idyllischen Kräutergarten.

**PARK AM RHEINFALL**  
Im Restaurant Park am Rheinflall essen Sie mit exklusiver Sicht auf Europas grössten Wasserfall.

**HALLEN FÜR NEUE KUNST**  
Am Nachmittag steht eine Führung durch eines der weltweit führenden Museen für Neue Kunst auf dem Programm.

### PROGRAMM

- 6.45 Abfahrt Zofingen  
Halt in Aarau, Frick, Brugg und Baden
- 9.30 Führung  
Kloster Allerheiligen
- 11.15 Fahrt nach Neuhausen  
Mittagessen am Rheinflall
- 14.00 Rückfahrt nach Schaffhausen
- 14.30 Führung  
Hallen für Neue Kunst
- 16.15 Abfahrt Schaffhausen
- 17.30 Ankunft Baden  
Halt in Brugg, Aarau, Frick und Zofingen

### INFOS

**Achtung: 27. August 2013**  
Preis: CHF 78.–, inklusive Carfahrt, Eintritte, Führungen und Mittagessen  
Anmeldung bis zum 8. August unter Tel. 056 444 20 70 oder sekretariat@reformiert.info.  
Die Teilnehmerzahl ist auf 80 Personen beschränkt.  
Das detaillierte Programm wird mit der Anmeldebestätigung versandt.

**GESCHICHTE/** Al Imfeld erinnert sich an sein erstes Gespräch mit Martin Luther King in Harlem  
**GEGENWART/** Die amerikanische Theologin Irene Monroe begibt sich auf die Suche nach Kings Erbe

### EDITORIAL

Der Traum ist grösser als der Träumer

**DIE REDE.** Am 28. August ist es fünfzig Jahre her, seit Martin Luther King vor dem Lincoln-Denkmal in Washington seine berühmteste Rede hielt. «I Have a Dream» steht nicht nur für die Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre. Die Rede, die eigentlich eine Predigt ist, zeigt vor allem, welche Kraft Worte entfalten können. Und wie

Worte Menschen zu begeistern, im wahrsten Sinn zu bewegen vermögen.

**DER MENSCH.** Das Jubiläum gibt Anlass, dem Leben und Wirken Kings nachzugehen. Wenn der Zeitzeuge Al Imfeld auch über die Grenzen von Kings Programm und über dessen persönliche Schwächen redet, spricht daraus nicht

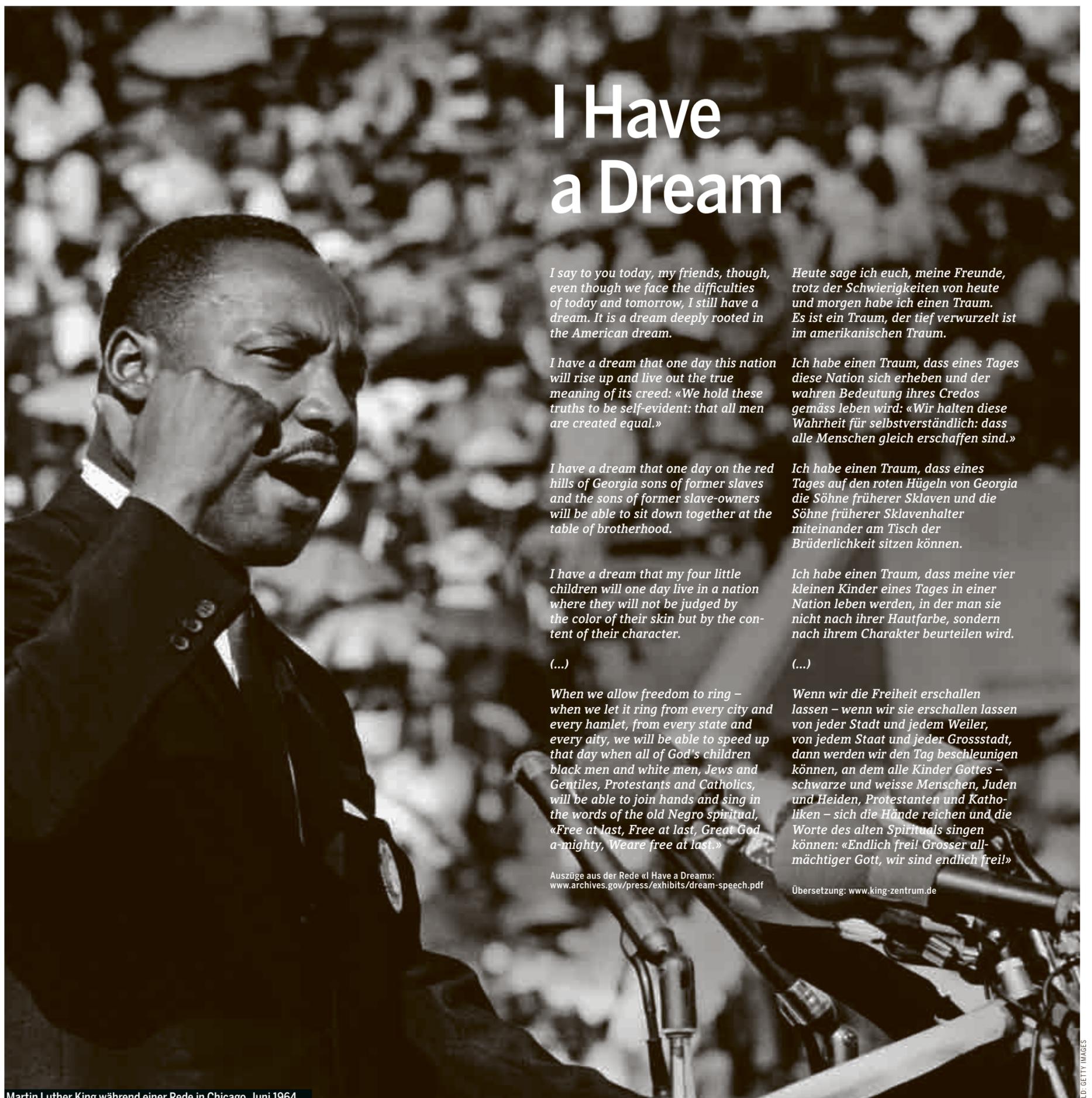
die Lust, einen Grossen der Geschichte vom Sockel zu stossen. Vielmehr geht es einerseits darum, King als Kind seiner Zeit zu begreifen, und andererseits aufzuzeigen, wo es ihm gelang, einen Traum zu entwerfen, der über die Bedingungen seiner Zeit hinausreicht und bis heute virulent ist. Mit Kings Vermächtnis befasst sich

der Essay, den die amerikanische Bürgerrechtlerin und Theologin Irene Monroe für «reformiert.» verfasst hat. Sie versteht den Traum als Auftrag, den sie zugleich neu interpretiert.

**DIE BOTSCHAFT.** Deutlich wird: Martin Luther King vermochte seinen Traum so packend zu formulieren, weil er sich einschrieb in

eine zeitlose Botschaft der Hoffnung: Sein Kampf für ein Stück Gerechtigkeit gründete im Glauben.

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



# I Have a Dream

*I say to you today, my friends, though, even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.*

*I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: «We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal.»*

*I have a dream that one day on the red hills of Georgia sons of former slaves and the sons of former slave-owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.*

*I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.*

(...)

*When we allow freedom to ring – when we let it ring from every city and every hamlet, from every state and every aity, we will be able to speed up that day when all of God's children black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual, «Free at last, Free at last, Great God a-mighty, Weare free at last.»*

Auszüge aus der Rede «I Have a Dream»: [www.archives.gov/press/exhibits/dream-speech.pdf](http://www.archives.gov/press/exhibits/dream-speech.pdf)

*Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Es ist ein Traum, der tief verwurzelt ist im amerikanischen Traum.*

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben und der wahren Bedeutung ihres Credo's gemäss leben wird: «Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind.»*

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.*

*Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.*

(...)

*Wenn wir die Freiheit erschallen lassen – wenn wir sie erschallen lassen von jeder Stadt und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Grossstadt, dann werden wir den Tag beschleunigen können, an dem alle Kinder Gottes – schwarze und weisse Menschen, Juden und Heiden, Protestanten und Katholiken – sich die Hände reichen und die Worte des alten Spirituals singen können: «Endlich frei! Grosser allmächtiger Gott, wir sind endlich frei!»*

Übersetzung: [www.king-zentrum.de](http://www.king-zentrum.de)

Mit der Publishers Daily hat Douglas März 1965

Präsident Lyndon B. Johnson, April 1968



INTERVIEW

## «Er übersetzte den amerikanischen Traum für die Schwarzen»

**ZEITZEUGE/** Der Theologe und Journalist Al Imfeld lernte Martin Luther King 1963 kennen und arbeitete drei Jahre mit ihm zusammen. Er erinnert sich an Kings begeisternde Reden, sein Talent als Prediger, aber auch an seine kleinkarierte Träume und sein oft ängstliches Taktieren.

**AL IMFELD, 76**

1933 am 26.2. in St. Louis in den USA, war er ein Sohn von Luther King in der 1960er-Jahre. Er war ein sehr aktives Mitglied der Kirche in St. Louis und arbeitete für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis. Er war ein aktives Mitglied der Kirche in St. Louis und arbeitete für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis.

übertrieb. Im 1960er-Jahre in den USA, war er ein Sohn von Luther King in der 1960er-Jahre. Er war ein sehr aktives Mitglied der Kirche in St. Louis und arbeitete für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis. Er war ein aktives Mitglied der Kirche in St. Louis und arbeitete für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis.

und nicht als Spionagetage. Ich habe die Verantwortung für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis. Er war ein aktives Mitglied der Kirche in St. Louis und arbeitete für die Zeitung „The Post-Dispatch“ in St. Louis.

**Al Imfeld, wo waren Sie am 28. August 1963, als Martin Luther King seine weltberühmte „I have a dream“-Rede in Washington hielt? Auf dem Atlantik, auf dem Schiff „Harriet Lane“, unterwegs nach New York, wo ich drei Tage später, am 31. August, anlegte. Ich habe die Rede an Radio in der Schullobby. Die „Voice of America“ übertrug sie live.**

**Haben Sie damals geglaubt, dass gerade-Schwarze geschrieben sind? Nein. Zur historischen Rede wurde „I Have a Dream“ erst im Rückblick – und in Europa nicht als in den USA. Aber natürlich war es damals ein Ereignis. Schwarze Schriftsetzer sprachen sich ab, sagten begeistert, gleich wende etwas ganz Wichtiges an Radio zu hören. Aber King erst später, als ich ihn und King gelassen und Martin sprach hören und sprechen sah.**

**Was war dem Martin Luther King bei? Al Imfeld: Luther, ein Verzauberter mit dem ganzen Paros und Charisma des Baptistenpredigers aus dem Südstaaten. Seine Reden, die eigentlich in der Predigerkirche, hatten einen Segen, dem sich seine schwarze Anhängerschaft nicht entziehen konnte: mit dem rhenanischen Klang der Wirt- und Sumpfprediger, mit dem Zorn der aus Bibel, US-Verfassung und Abraham-Lincoln Reden.**

**Hat er auch Sie verzaubert? King konnte einen schon in Tikons sehen. Er hatte die unverwundliche Gabe, eine ganze Welt aus dieser Tiefe,**

denen Unterbewusstsein hervorzubringen. Eine Diktator. Das ist ein BSC, ein Beschleuniger der Heiligkeit, das die nicht so schnell vergibt. „Oh, die eines von Babylon. Das ist ein amerikanisches Erlebnis, das dich in die Rolle eines Exilanten versetzt, der voller Abscheu nach Aufbruch nach Heimat drängt.“

**Sie haben Martin Luther King in dem perspektivisch kennengelernt. Wie kam das? Im September 1963 war ich eine Woche als Pfarrer in der römisch-katholischen St. Joseph-Kirche an der 125. Straße in New York. Schwarzenprediger Harlem an. Er war ein Mann King in einer Reihe von Gewerkschaften ab. Über 300 Schwarze versammelten sich jeweils dort. Wer sich der Bürgerrechtsbewegung, dem Civil rights movement**

**«King war ein grosser Redner, ein Verzauberter mit dem Pathos und Charisma des Baptistenpredigers aus den Südstaaten.»**

anzuschließen wollte, musste wenigstens eine Vorbereitungsstunde besuchen. King wollte im besten Fall, dass ein Kongregant, der es ergründete, wie aus dem Demokratisieren der Gewerkschaften geschah, mit Trümpfen gefüllt und Parolen schrie oder gar Gewalt angedeutet wurde. Gewaltlosigkeit war für Martin Luther King Spielregeln in seiner Kirche. Das war es auch für mich. Ich nutzte King ich nie.

**Belastete Sie als ein Interview keine Probleme? Doch, natürlich. Sie war ein Mann, das Verbot zwischen Wegerenheit, Konflikt Francis Spellman, mit der Bürgerrechtsbewegung in Kontakt zu treten. Der Kardinal war eine überlappende Komplexion. Da war aber auch das intensive Misstrauen der Schwarzen. Jeder, Weiss, der in ihrer Reihen auftauchte, war per se ein CIA-Agent.**

**Auch für King? Ja und nein. Es macht beinahe er nicht weiter, da er nach dem Kurs wandelnd durch die Reihen ging – und auch meine Rand drückte. Doch das zweite Mal, wenn ich mich nicht erinneren, sagte er zu mir: „Wie konnte Sie ein Weisser hier an sein? Hand Sie ein Spion? In meinem jugendlichen Erbe, ich war damals 28 Jahre alt, redete ich auf ihn ein, breche meine Vision aus für ein Bündnis zwischen der Bürgerrechtsbewegung in den USA und dem anticolonialistischen Kampf der Wider Afrikaner.“**

**Was regierte King? Überrascht, erriet, aber auch irgendwie unverständlich. Wir waren nie auf Antikolonialismus. Doch für King war der Aufbruch Afrika, 1949 waren es 17 Kolonien. 17 unabhängige Staaten entstanden, weil wir die Geschichte des Kolonialismus, des Slaves, der Arbeit in Südafrika, die Unreinheit. Da wurde durch und durch konkreter US-Amerikaner eine grosse Weisheit, ohne historischen Verbinden.**

**Und doch schrieben Sie King übermüde zu haben. Sie wurden ein enger Mitarbeiter. Ja, mit seiner Erbinde durfte ich danach an der Vorbereitung arbeiten über die historische Dimension der Schwarzen-Erbinde. Das Ziel war zu realisieren etwas. Zum Beispiel über den historischen Martin Luther King, der im 1914 in New York mit Aufmärschen von Schwarzen in Uniform paradierte – und die Rückkehrung nach Afrika sagten. King sagte: „Mach deine Kirche – aber sag sie nicht. Wir Schwarzen wollen nur das eine, das viele Bürger- und Wahlrecht hat in den USA.“**

**Was war Martin Luther King für ein Mensch? Er war ein Mensch, der eine Vision hatte. Er war ein Mann, der eine Vision hatte. Er war ein Mann, der eine Vision hatte.**





An einer Demonstration in Selma, März 1965



Der Trauerzug durch Atlanta am 9. April 1968



begrenzt. Hinter seinem grossen Traum gabs den kleinen, kleinbürgerlichen: King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht, auch von seinem Aufstieg.

#### Schaffte er ihn selbst?

Er träumte vom «magnificent home», vom eigenen, schönen Haus. Am Schluss hatte er ein solches – an bester Lage in Atlanta, Georgia. Er hing an Statussymbolen, an Autos etwa: An Grossanlässen liess er sich stets im grossen schwarzen «Amerikaner» kutschieren.

#### Das macht doch den alles überragenden Martin Luther King menschlich.

Sicher. Ich mache ihm deswegen ja auch keinen Vorwurf. Jeder und jede, auch wir, sind Kinder unserer Zeit, können aus unserem Milieu nur Schritt für Schritt ausbrechen. Aber man sollte einfach beides sehen: Kings heldenhaftes Leben für die Schwarzen einerseits – sein kleinliches, sogar verworrenes Innenleben andererseits.

### «King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht. Er selbst wünschte sich sehnlichst ein eigenes, schönes Haus.»

#### Verworrenes Innenleben?

Ich stand ihm nahe, wurde für ihn mit der Zeit so etwas wie ein weisser Schutzgeist. Darum hatte ich einen intimen Einblick in sein Leben, auch in seine ausserehelichen Eskapaden. Ich habe darüber erst zu sprechen begonnen, nachdem auch Coretta Scott King, die Witwe Kings, davon geschrieben hatte.

#### Wie erlebten Sie King diesbezüglich?

Vor grossen Märchen, grossen Reden war er wahnsinnig nervös und sexuell erregt. Da musste er ins Puff. Und ich hatte diese Besuche in Chicago, Philadelphia und Washington zu organisieren. Ich hab ihm jeweils gesagt: «Onaniere doch!» Doch das ging nicht, das liess seine Theologie nicht zu. Puff ja, Onanie nein, Onanie war die grössere Sünde.

#### Was hatte denn King für eine Theologie?

Eine sehr einfache, obwohl er ja eine Doktorarbeit geschrieben hat. Als Predi-

ger war er stark, als Theologe schwach, hing er letztlich dem dualistischen südstaatlichen Gut-Böse-Fundamentalismus an. Geprägt hatte ihn seit seiner Jugend das Alte Testament mit dem Sklavendasein der Juden in Ägypten, dem gloriosen Auszug, dem langen Gang durch die Wüste – und mit dem babylonischen Exil. Immer wieder beschäftigte er sich mit Moses. Er hat sich wohl selbst als kleiner Moses gesehen. Das Neue Testament interessierte ihn nur am Rand.

#### 1966 verliessen Sie die USA: Erinnern Sie sich an Ihre letzte Begegnung mit Martin Luther King?

Und wie! Er wirkte erschöpft. Er sagte, er glaube, dass seine Zeit abgelaufen sei, er wisse nicht, wie es weiter gehen soll. Er sah, wie sein Einfluss schwand, vor allem unter der schwarzen Bevölkerung in den Nordstaaten. Und King war tief schockiert, dass Kräfte wie die Black Panthers aus seiner Bürgerrechtsbewegung heraus gewachsen waren. Er sprach fast prophetisch.

#### Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King ermordet. Wie reagierten Sie, als die Schreckensnachricht Sie erreichte?

Schockiert, aber nicht überrascht. Die Botschaft erreichte mich telegrafisch im damaligen Rhodesien, wo ich als Missionar tätig war. Ich sah es kommen und zwar seit seiner Häuserkampagne 1966 in Chicago. Martin Luther King hatte damit einen Strategiewechsel in Richtung «Poor People's Power» – Macht für die Armen – einleiten wollen. Ohne dass ihm dies zunächst bewusst war, hatte er sich in Chicago mit der Mafia angelegt, die dort das Immobiliengeschäft total kontrollierte. Die Mafia verzieh ihm nie, dass er ihre Geschäfte zu stören wagte.

#### Sprung in die Gegenwart: Ist Kings «I Have a Dream» heute Wirklichkeit?

Leider nein. Trotz Obama. Im Süden ist zwar einiges in Bewegung gekommen. Aber man beschönigt furchtbar, wenn man sagt, die Rassenfrage sei in den USA kein Thema mehr. Was mich besonders traurig macht: Die Solidarität in der afroamerikanischen Community spielt überhaupt nicht mehr. Die neue schwarze Ober- und Mittelschicht, die es jetzt gibt, schämt sich ihrer Brüder und Schwestern ganz unten.

#### GASTBEITRAG

## «Amerika ist nie so getrennt wie am Sonntagmorgen»



Irene Monroe, Cambridge, MA

Martin Luther King wäre dieses Jahr 84-jährig geworden. Wie würde er die Welt sehen, müsste er noch immer kämpfen, wovon würde er träumen? Sähe er seine Ziele erreicht?

**TRÄUME.** Im Weissen Haus ist der Wandel offensichtlich. Seit 2008 regiert mit Barack Obama der erste schwarze Präsident. Das amerikanische Volk hat ihn damals gewählt und 2012 bestätigt. Meine Vorfahren, die als Sklaven am Weissen Haus mitgebaut haben, hätten sich nie träumen lassen, dass dort dereinst einer der Ihren einzieht. Aber ist damit alles erreicht, wovon King träumte? In den USA sind Afroamerikaner immer noch nicht überall gleichgestellt. Viele haben ja Kings Forderungen als reinen Rassenkampf verstanden, aber King wollte mehr. Er hat gesagt: «Unser Kampf für Menschenrechte ist ein Kampf gegen alles Unheil in dieser Ge-

sellschaft. Und vielleicht erreichen wir damit unendlich viel mehr als nur die Überwindung der Rassenschränken.»

Ich frage mich: Haben wir das tatsächlich erreicht? Ich blättere mich durch Kings Biografie und seinen Nachlass und entdecke darin viel Ungerechtigkeit. Zum Beispiel Kings Haltung gegenüber seiner Frau. Und die Art und Weise, wie er Homosexuelle behandelte. Er liess beispielsweise den schwulen Bürgerrechtler Bayard Rustin immer nur hinter den Kulissen arbeiten! All das lässt mich zweifeln: Hätte King auch für die Homosexuellen Gerechtigkeit gefordert? Rustin sagte 1986, kurz vor seinem Tod: «Das Barometer, wo wir in Fragen der Menschenrechte stehen, ist nicht mehr die schwarze Community, es ist die schwule Community. Das ist die Gruppe, die am leichtesten misshandelt werden kann.»

**GRÄBEN.** Es gibt sie noch, die Brüche. Und ich frage mich: Würde King, wenn er noch unter uns wäre, hinschauen, die Gräben ansprechen, die durch die Gesellschaft gehen? Würde er uns den Spiegel vorhalten, uns auffordern, unsere Scheinheiligkeiten im Alltag zu hinterfragen? Er müsste es. Und er müsste uns immer noch ermahnen, dass wir nicht heil werden können in einer un-heilen Welt? Ich hoffe, dass er es täte. Denn das ist vielleicht das Wichtigste und

das Schwierigste, was uns King gelehrt hat: dass wir uns selber heilen müssen, wenn wir die Welt heilen wollen.

**KRÄFTE.** Ernest Hemingway schrieb in seinem Buch «Der alte Mann und das Meer» sinngemäss: Die Welt versucht, uns alle zu brechen. Einige zerbrechen wirklich, andere entwickeln neue Kräfte. Ich will Kings Vermächtnis so verstehen: Wir müssen weiter kämpfen, immer wieder aufstehen, uns auflehnen. Nicht nur gegen Rassismus, auch gegen Antisemitismus, Homophobie, Sexismus, Klassenunterschiede ... Wir müssen uns gegenseitig beistehen. Und uns nicht auseinandertreiben lassen. Gerade auch in den Kirchen. Amerika ist nie so rassengrenzt wie sonntagmorgens um 11 Uhr, wenn der Gottesdienst beginnt. Aber: Das ist eine selbst gewählte Segregation. Dabei sollte Religion uns doch zusammenbringen. Wir haben uns einiges zu geben. Wir können unsere Geschichten teilen. Ich bin in einer schwarzen Gemeinde grossgeworden. Meine Vorfahren waren Sklaven, die als Christen lernen durften, was Freiheit ist. Ich selber bin eine lesbische schwarzafrikanische Christin. Und will dazugehören – wie alle anderen.

**IRENE MONROE** ist Autorin und Pfarrerin. Sie lebt in Cambridge, Massachusetts; [www.iremonroe.com](http://www.iremonroe.com). Übersetzung aus dem Amerikanischen: Rita Jost

#### Sind Sie je wieder in Harlem gewesen?

Vor ein paar Jahren. Und ich war schockiert zu sehen, wie das schwarze West-Harlem vor sich dahindämmert – und Ost-Harlem, wo die Latinos, die Puerto-Ricaner leben, im Aufbruch pulsiert: Da werden Jobs geschaffen, Kleinjobs, auch innerhalb der Familie, der Kleinkapitalismus blüht.

#### Entwicklung funktioniert nur kapitalistisch?

Don't tell me that! Aber ich muss es mit meinen 78 Jahren sagen – nach all meinen Reisen durch Afrika, Amerika und Asien: Kommt etwas Kapitalismus rein, ziehts ein bisschen an. Gleichheitsforderungen allein bringen es nicht. Kleinkapitalismus und innerfamiliäre Solidarität:

Vielleicht ist das in der jetzigen Epoche der Mix, der aus der Armut führen kann.

#### King wäre jetzt 84-jährig. Was würde ihn heute wohl am meisten befremden?

Eine schwierige Frage. Irritieren würde ihn bestimmt die Wichtigkeit, die heute all die Gender- und Beziehungsfragen haben. Die Gleichheitsforderungen der Schwulen und Lesben, der Bisexuellen und der Transsexuellen: Das wäre wohl nicht sein Ding. Das könnte er als Baptistenprediger mit seiner fundamentalistischen Religiosität wohl kaum in Einklang bringen.

**INTERVIEW: SAMUEL GEISER UND FELIX REICH**

# Sozialarbeiterin der Kirche

**PORTRÄT/** Die Sozialdiakonin Rahel Brand aus Oberrohrdorf muss oft ihren Beruf erklären. Dabei ist ihre Arbeit der Kern des kirchlichen Lebens.

Oberrohrdorf ist am dritten Sommerferientag wie ausgestorben. Auch im Kirchgemeindehaus ist es still. Auf dem Boden liegen Planen, ein neuer Teppich wird verlegt. Nur aus einem Zimmer ist Tippen zu hören. Rahel Brand arbeitet in Sommerkleid und Sandalen Pendenzen ab, zu denen die Sozialdiakonin seit Wochen nicht mehr gekommen ist.

Die Ruhe dauert kurz, in drei Wochen reist sie mit 24 Konfirmanden ins Lager. Brand möchte sich deshalb auch nur eine Stunde für das Gespräch nehmen. «Es ist enorm viel los», sagt sie und dreht sich auf dem Bürostuhl um, um über ihren Beruf zu erzählen, den sie fast jedem erklären muss. «Viele meinen, eine Diakonin sei eine Art Pfarrerin. Ich antworte, ich sei eher Sozialarbeiterin.» Dann reagierten die Leute erstaunt, sie wüssten nicht, dass die Kirche noch anderes als Gottesdienste bietet. «Dabei ist die Diakonie sozusagen der Herzschlag der Kirche.»

**ZU ZERSTÜCKELT.** Rahel Brand ist eine der drei Diakone der reformierten Kirchgemeinde Melligen, welche die Gemeinden Melligen, Rohrdorf und Fislisbach umfasst. Ihr Hauptgebiet ist die Arbeit mit Jugendlichen. Sie baute einen Jugendtreff auf, modernisierte den Jugendgottesdienst und unterrichtet die Konfirmanden von Rohrdorf – der Vergleich mit der Pfarrerin ist also nicht ganz falsch. Tatsächlich hat Brand eine Ausbildung als Laienpredigerin und darf bis auf einige kirchliche Handlungen wie Abdankungen und Trauungen alles selbst ausführen. Doch ihre Hauptaufgabe ist die Diakonie. Sie sorgt für die Integration der Generationen in der Kirche und setzt sich für Benachteiligte ein. So schrieb Brand schon Stiftungen an, um Geld für eine Zahnkorrektur eines Gemeindeglieds zu organisieren, da die politische Gemeinde das nicht übernehmen wollte. Oder sie sammelte



Rahel Brand war erst eine römisch-katholische Papierchristin, jetzt ist sie reformierte Sozialdiakonin

Weihnachtsgeschenke für Kinder aus finanziell schwachen Familien. In vielen Bereichen überschneidet sich ihre Arbeit mit der behördlichen Sozialarbeit, Brand möchte die Kooperation noch verstärken. Gerne würde sie auch in einem regionalen kirchlichen Sozialdienst die Kräfte bündeln, doch die Vollversammlung der Diakone, das Diakonatskapitel (siehe Kasten), nahm den Ball nicht auf. Brand sagt: «Jede Kirchgemeinde arbeitet für sich. Dabei werden wir stärker denn je zusammenhalten müssen, damit die Kirche nicht noch mehr an Profil verliert.»

**PROFIL STATT KONFESSION.** Die Kraft der Gemeinschaft war es, die Rahel Brand in die Kirche führte. Aufgewachsen ist

sie in einer unreligiösen Familie. «Auf dem Papier war ich bis zum zwanzigsten Lebensjahr römisch-katholisch, doch im Herzen spürte ich nichts.» Das änderte sich, als sie sich mit achtzehn Jahren für die Begleitung eines Konf-Lagers meldete. Sie erinnert sich: «Die Stimmung hat mich vom ersten Tag an vereinnahmt, der Umgang, die Gespräche. Ich spürte, was «glauben» heisst.» Zwei Jahre später war sie reformiert. Vier Jahre später begann sie ihre Ausbildung am Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau. Heute ist Brand überzeugt, dass die Konfession keine grosse Rolle spielt. «Es ist viel wichtiger, welche Menschen eine Kirchgemeinde prägen. Wer es schafft, Gemeinschaft fühlen zu lassen, hat die Leute auf seiner Seite.» Das müsse sich die Kirche auf die Fahne schreiben.

**HERZENSANGELEGENHEIT.** Die Zeit ist um, Brand muss wieder an die Arbeit, aber nicht ohne den Jugendraum im Keller der Kirche gezeigt zu haben, den sie vor drei Jahren initiierte. In der einen Zimmerhälfte stehen Sofas, in der anderen ist eine Bar. Auf einem Esstisch liegen Pasta-Packungen und Pelatibüchsen fürs Konflager parat. Brand wirft einen Blick darauf und sagt: «Die Kids fehlen mir schon jetzt.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

## RAHEL BRAND, 34

arbeitet seit 2004 als Sozialdiakonin und Katechetin bei der reformierten Kirchgemeinde Melligen. In einem Team von fünf Pfarrern und drei Diakonen betreut sie die Teilkirchgemeinden Melligen, Fislisbach und Rohrdorf. Brand ist in Wil ZH aufgewachsen und machte ihre Ausbildung am Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau. Sie lebt mit ihrem Ehemann und ihren zwei Kindern in Dättwil.

## Kapitel der Diakone feiert 20. Jubiläum

Als 1993 das Aargauische Diakonatskapitel (die Vollversammlung aller Diakone) seine Tätigkeit aufnahm und Diakone neu wie Pfarrer ordiniert wurden, war dies ein Höhepunkt in der Entwicklung die-

ses Berufsstands. Sogenannte «Gemeindehelferinnen» gab es bereits in den 1930er-Jahren, ihre Position erstarkte aber erst durch einen Pfarrermangel in den 1950er-Jahren und den Aufbau einer Ausbildung an der Bibelschule Aarau (heute Theologisch-Diakonisches Seminar). Mit der Qualität der Ausbil-

dung wuchs der Wunsch nach Selbstverantwortung für bestimmte Bereiche. Der Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen, doch geniessen die Aargauer Diakone schweizweit am meisten Autonomie und Gleichwertigkeit auf Ebene der Kirchenleitung. Beat Maurer ist der vierte Diakon im Aargauer Kirchenrat.

Das zwanzigjährige Bestehen des Diakonatskapitel wird am 24. August im Bullingerhaus in Aarau gefeiert. Auf dem Programm stehen am Morgen Referate, am Nachmittag ein Ideenmarkt, Theater, Musik und Film und auch ein Kinderprogramm.

[www.diakonatsfest.ch.ch](http://www.diakonatsfest.ch.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Immer dabei, aber nie zu fassen

**BEGLEITER.** Er verfolgt uns, leise und unaufdringlich. Er kommt und geht, ohne Spuren zu hinterlassen. Er huscht vorbei, spielt mit uns, narrt uns. Er verzerrt unser Abbild, lässt Grosse schrumpfen und Kleine wachsen. Wir können ihm nicht davonlaufen, er uns auch nicht. Doch meist bemerken wir ihn gar nicht, und er ist einfach da, unser stiller Begleiter, der Schatten.

**NICHTS.** Der Schatten geniess keinen guten Ruf. In vielen Kulturen wird er mit der Unterwelt, mit Tod und Verderben in Verbindung gebracht. Die Schattenseite einer Sache ist bekanntlich schlecht. Negative Erlebnisse hinterlassen einen Schatten auf der Seele. Und wer im Schatten steht, wird übersehen. Genau genommen führt selbst der Schatten ein Schattendasein. Er bleibt eine Form ohne Materie, ein flüchtiges Nichts. Höchste Zeit also, ihn aus dem Schatten zu holen!

**KONTUREN.** Eine Welt ohne Schatten wäre eine flache, einförmige Welt. Um Räume in ihren Tiefendimensionen wahrnehmen zu können, brauchen wir die Schattenlinien. Sie verleihen den Dingen Konturen. Selbst der Himmel konnte erst mithilfe des Schattens vermessen werden. So schloss Aristoteles aus der Beobachtung des Erdschattens auf dem Mond, dass die Erde eine Kugel ist. Jahrhundert später brachte der Schatten der Venus das alte Weltbild zu Fall: Galilei deutete ihn als Beweis, dass nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum steht.

**LICHTSPUR.** Wo Licht ist, ist auch Schatten, heisst es. Umgekehrt ist es genauso richtig: Wo Schatten ist, ist auch Licht. Der Schatten als Gegenpol zum Licht bleibt auf dieses angewiesen, um existieren zu können. Er erzählt vom Licht. Er ist die sichtbare Spur, welche das Licht, das auf ein Hindernis trifft, hinterlässt. Er bewegt sich im Grenzbereich zwischen dem Licht und der Materie.

**PERSÖNLICHKEIT.** Ohne Schatten lässt sich kaum leben, wie Adelbert von Chamisso's trauriges Märchen von Peter Schlemihl zeigt: Dieser verkauft seinen Schatten an den Teufel. Ein Geschäft, das er bald bereut. Denn als Mann ohne Schatten ist er seinen Mitmenschen unheimlich und wird gemieden. Mit seinem Schatten hat er einen Teil seiner Persönlichkeit verloren. Vergeblich versucht er, den Handel rückgängig zu machen.

**KOSTBARKEIT.** Tragen Sie also Sorge zu Ihrem Schatten! Er ist kostbar. In der Südsee sollen sich die Menschen früher zur Mittagszeit kaum aus dem Haus getraut haben aus Angst, ihren Schatten für immer zu verlieren. Tatsächlich verschwindet er fast, wenn die Sonne senkrecht am Himmel steht. Doch wir erhalten unseren dunklen Begleiter garantiert zurück. Schon am frühen Nachmittag heftet er sich wieder still an unsere Fersen und folgt uns überall hin. Wahrscheinlich bemerken wir ihn nicht einmal, obwohl er zu uns gehört.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## SAKRAMENT

Gott ist Geheimnis. Spirituell wache Menschen umkreisen es in Gedanken, möchten dieses Heilige aber auch erfahren, es be-greifen. Die christliche Gemeinschaft hat solch leibhaftiges Glaubenserlebnis von Anfang an gepflegt, indem sie die Handlungen und Aufforderungen Jesu fortsetzte: Sie taufte, hielt Mahlgemeinschaft, heilte Kranke oder sprach Vergebung zu.

Vom 2. Jahrhundert an werden im Kirchenlatein die Begriffe «sacramentum» und «mysterium» gleichbedeutend verwendet. Augustin († 430) nannte die

Sakramente «sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit» oder auch die «sichtbare Verkündigung des Evangeliums». Sakramente sollen Gott nicht beweisen oder Magisches bewirken, sie sind «irdische Abbilder, die helfen, himmlische Dinge zu erkennen», wie der Genfer Reformator Calvin später ausführte.

An der unterschiedlichen Deutung und Anzahl der Sakramente zerstritt und spaltete sich die Christenheit immer wieder. Doch während sich die theologischen Positionen wieder angenähert haben, halten sich machstrategische Un-

terschiede hartnäckig. In der unterkühlten ökumenischen Bewegung regen sich doch schwache Hoffnungszeichen: Noch dieses Jahr soll die Taufe zwischen den christlichen Konfessionen in der Schweiz gegenseitig anerkannt werden. Anders bei der geplanten gemeinsamen Abendmahlsfeier von katholischen, orthodoxen und reformierten Pfarrern jüngst in Dübendorf – die Initianten respektierten das Veto der Kirchenleitungen. Man ist geneigt auszurufen: «Sakrament, macht vorwärts mit der ökumenischen Reformation!» **MARIANNE VOGEL KOPP**

# «Es geht nicht um Theologie, es geht um Macht»

**ABENDMAHL/** Weil Priester und Pfarrer gemeinsam Eucharistie feiern wollten, wurde ihr Gottesdienst in Dübendorf zum Streitfall. Theologieprofessor Ralph Kunz erklärt, worum überhaupt gerungen wird.



Das Abendmahl in einer Inszenierung der Passionsspiele in Erl im Tirol

Herr Kunz, wie erklären Sie einer Sonntagschülerin, warum Reformierte und Katholiken nicht zusammen Abendmahl feiern dürfen? Reformierte und Katholiken können und sollen zusammen Abendmahl oder Eucharistie feiern, weil Jesus Christus, nicht die Kirche Gastgeber ist. Sie wollen aber nicht immer zusammen feiern. Sie sind verwandt, aber Verwandtschaften sind manchmal schwierig. Darum kommen die beiden Familien nur selten zusammen; vor allem weil die Oberhäupter sich nicht einig sind, wie sie miteinander feiern wollen. Das kommt in den besten Familien vor, aber ist trotzdem traurig.

Das klingt, als ob sich die Kirchen über das Was einig wären und nur über das Wie streiten. Doch die Reformatoren wehrten sich gegen den Glauben, dass sich Brot in Fleisch verwandelt. Das Abendmahlsverständnis war doch ein Grund für die Kirchenspaltung. Das ist richtig. Doch Zwingli hat den Symbolcharakter derart stark betont, um dem Abendmahl wieder seine ursprüngliche Bedeutung zu geben: Die Gemeinde soll als Mahlgemeinschaft Gott Dank sagen und sich ein Zeichen der Verbun-

denheit geben. Damit ist durchaus eine Verwandlung verbunden: Wie Gott in Christus für uns Mensch geworden ist, so sollen wir einander zu Mitmenschen werden. An die dingliche Transsubstantiation – die Umwandlung von Brot in Fleisch und Wein in Blut – glaubt auch der Katholik nicht. Wenn er es doch tut, glaubt er es symbolisch. Wie denn sonst?

**Theologische Differenzen gibt es gar keine?** Ich sehe keine, die uns daran hindern, gemeinsam zu feiern. Die schärfsten Kritiker der realen Transsubstantiation waren zuletzt katholische Theologen. Besucht man eine Messe nach Vorbild des zweiten Vatikanischen Konzils, ist man nahe an dem, was Zwingli vorschwebte: Er wollte, dass die Frauen und Männer die Psalmworte im Wechsel sprechen. Die Einsetzungsworte vor dem Abendmahl wurden vom Diakon, dem Pfarrdiener, gesprochen. In der katholischen Kirche wird die Messe zwar immer von einem geweihten Priester gelesen, aber wie bei Zwinglis Nachtmahl feiern viele in unterschiedlichen Rollen die Eucharistie.

**Warum schliesst die katholische Kirche dann die Reformierten trotz dieser Nähe aus?** Ich kenne keinen vernünftigen Grund gegen die eucharistische Gastfreundschaft. Dass sie nicht möglich sein soll, ist ein Armutszeugnis der Kirchen.

**Dann nennen Sie die unvernünftigen Gründe.** Die Diplomatie – sprich die Theologie – hat oft längst eine Lösung. Doch die Politiker – die Kirchenleitenden – wollen wieder gewählt werden oder haben Angst, ihr Gesicht zu verlieren, wenn sie einlenken. Ich glaube, es hat mit Machtdenken und Angst zu tun, dass die Gastfreundschaft nicht offiziell gewährt wird.

**Ist die katholische Kirche also allein schuld?** Restaurative Tendenzen verhindern eine Annäherung. Die Schicht der Priester, die sich dem Erbe des zweiten Konzils, das die katholische Theologie entscheidend geöffnet hat, verpflichtet fühlen, wird dünner. Einige der Jüngeren, die nachrücken, orientieren sich wieder mehr am Kirchenrecht, das den Einbezug von Nichtkatholiken sehr rigide regelt.

**Und die Reformierten müssen warten, bis sich die Katholiken endlich bewegen?** Nein. Wir sollen mit der nötigen Sorgfalt und Sensibilität auf innerkatholische

Zelebrierenden, das Kirchenjahr, die Sorgfalt für Details der Liturgie, die Achtsamkeit für das Geheimnis der Eucharistie: Das alles sollen wir lernen, denn es ist nicht römisch, sondern katholisch. Die Eucharistie gehört allen Christen!

**Die Feier in Dübendorf scheiterte an der Interzelebration. Warum ist die gemeinsame Einsetzung des Abendmahls durch einen Pfarrer und einen Priester so schwierig?** Die Interzelebration ist ein Kompromiss, der kirchenrechtlich nicht geht, ein Mischmasch, der beide Seiten zu etwas verleitet, das ihrer Überzeugung widerspricht. Ich halte wenig davon, weil das Amt überbetont wird.

**Und was ist Ihre Alternative?** Eine Eucharistie jenseits der Konfessionen. Was mir vorschwebt, ist offener und farbig. Eine liturgische Form, die kirchlich autorisiert und geleitet ist, aber auch ohne Priester und Pfarrer auskommen könnte. Im Zentrum stehen die Menschen, die sich gemeinsam vor Gott versammeln und sich von Gott verwandeln lassen.

**Was macht ein Abendmahl mit Ihnen?** Ein guter Abendmahlsgottesdienst gibt mir das Brot des Lebens mit auf den Lebensweg. Ich bin wie die Emmaus-Jünger in der Ostergeschichte mit anderen Menschen unterwegs und merke – oft erst im Nachhinein –, dass Jesus Christus mitten unter uns gegenwärtig ist. Ich spüre es daran, dass mein Unglaube sich in Glaube verwandelt, meine Verzweiflung in Zuversicht und meine Verzweiflung in Hoffnung. All das ist nichts anderes als die Wirkung der Realpräsenz Jesu Christi. **INTERVIEW: FELIX REICH**

**«Dass Gastfreundschaft nicht möglich ist, ist ein Armutszeugnis der Kirchen. Einen vernünftigen Grund dafür gibt es nicht.»**

RALPH KUNZ



**RALPH KUNZ, 49** ist Professor für Praktische Theologie und Dekan an der Universität Zürich. Ein Forschungsschwerpunkt ist die Liturgik. Er habilitierte 2001 zum Thema «Gottesdienst evangelisch reformiert». Er ist auch einer der Herausgeber des Buchs «Abendmahl» (2007). **FMR**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Liebe Partnersuchende**  
Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!  
**PRO.DUE**  
Maya Kappeler – 041 340 68 70  
www.produe.ch  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU**

**Vortragsreihe «Entscheiden»**

**Podiumsgespräch Ethik: «Du sollst nicht stehlen!» mit Stadträtin Heidi Berner, Regierungsrat Roland Brogli, Laienrichterin Katharina Neuhaus**

**Mittwoch, 21. August, 20 bis 22 Uhr; Ausstellung ENTSCHEIDEN, Ringstrasse West 19, Zeughaus, Lenzburg**

Wovon lassen sich Verantwortliche in Politik und Justiz bei ihren Entscheidungen leiten? Wie vermitteln sie zwischen Idealität und Realität? Wie halten sie es mit den hohen Werten von Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit?

Die vierteilige Vortragsreihe ist eine Zusammenarbeit von Reformierter Landeskirche und Stapferhaus Lenzburg im Rahmen der Ausstellung «ENTSCHEIDEN». Ausstellungsbesuch vor (18 Uhr) oder nach der Veranstaltung möglich.

Kosten: Eintritt Fr. 20.– nur Vortrag inkl. Pausengetränk, (Fr. 30.– inkl. Ausstellungseintritt)  
Informationen: Tel. 062 838 00 10, www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen»

**Bildung reformiert**

Im Kleinen  
Grosses bewirken

**HEKS**

www.heks.ch  
PC 80-1115-1

reformiert.

Finden Sie im Sommerrätsel das Lösungswort und gewinnen Sie zwei Tageseintritte für die neue Wellnesswelt im Bad Zurzach.



Opernsänger (Plácido)		kurz für: daran	Flächenmass	schweiz. Hochschule (Abk.)	poetisch: Märchen	enthaltene Frau	frz. hinweisendes Fürwort	Duft		spanischer Ausruf	erlöschendes Feuer	religiöser Kultbau		Fremdwortteil: vor
				Pilgerzeichen				5		ungezogenes Kind	4			6
ge-normte Grösse		grosser Raum		schweiz. Skirennfahrerin		scharfe Kurve		11		frz. Départementshauptst.		Körperfleck		
				Gespräch mit Gott					histor. Städtchen am Rhein		Lilien-gewächs			1
gras-artige Sumpfpflanze		Volk der Antike		ehem. russische Raumstation			engl.: Strand		Roman von Karl May: Der ...			Brennpunkt e. opt. Linse		erblich
Adelstitel				englische Grafen		engl.: Geburt		9		Vulkan in Indonesien		wind-arm		
				schrullig, sonderbar				2		Senkbleie		griech. Muse der Geschichte		Zch. f. Neptunium
engl. kühl	dt. Kirchenreformator		dt. Männername			Jazzgesangsstil		frz.: Buch				7	flüssige Speise	Abk.: Gerichtshof
höchst lobenswert		Hüter einer Schafherde	latein.: gute Sitten		bereits				Terrain		schweiz. Autor (Martin)			
							Männerkurzname		Stromspeicher Mz.				10	schweiz. Rettungswacht
Dreiergesangsgruppen				frz.: Esel		portug.: Bergkette				wenn, zu der Zeit			Warnfarbe	
kleinlich heruminterpretieren		Doppelkonsonant		altes Mass des Luftdrucks			bildhafte Redewendung							engl.: i. O.
						Grafikformat			Speisefische					Fremdwortteil: Erde
Greiforgan der Elefanten						Apostel					Sitzgelegenheit			3

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



Zurzach eröffnet eine neue Badewelt

DIE PREISE

Am 28./29. September wird in Zurzach die neue Wellnesswelt Sal Aqua Natura eröffnet. Zu den Highlights gehören das Solebecken in einer Grotte mit Melliker Granitimitation und ein gediegener Ruheraum. Zudem gibt es eine Sauna in Form eines Salzbohrturms, mit Salzpeeling-Sauna, Panoramasauna, Dampfbad, Ruheraum, Aussenliegendeck sowie

einer Dachsaua. Mittelpunkt der erneuerten Aussenanlage ist eine vielfältige Naturlandschaft mit Naturschwimmteich, Textilsaunen und ein Massagepavillon.

«reformiert.» verlost: **12 x 2 SPA-Tagesgutscheine** Mitmachen und wohlfühlen!

Herzlichen Dank an den Sponsor: **Thermalbad Zurzach AG**

LÖSUNG

Die Buchstaben in den markierten Feldern ergeben das Lösungswort. Schicken Sie es uns per Post oder E-Mail bis **4. September** an: «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg oder sekretariat.aargau@reformiert.info

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 7/2013  
**TRISOMIE 21.** «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mutz»

SUGGERIERT

Als Mutter einer Primarschülerin mit Trisomie-21 las ich den Frontartikel zunächst voller Freude. Doch Welch ein Entsetzen! Da lese ich: «... die Chromosomenstörung Trisomie 21.» Als Mitbegründerin des Vereins für kritische Information für pränatale Diagnostik setze ich mich seit über zwanzig Jahren mit der Thematik auseinander. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt darauf hingewiesen wurde, dass Tris-21 eine Störung sein soll. Nicht, dass ich das Syndrom meiner Tochter verherrlichen möchte. Dennoch: Wenn wir weiterhin solche negativen Begriffe für Launen der Natur verwenden, müssen wir uns nicht wundern, wenn für Menschen mit geringen Abweichungen von der suggerierten Norm ein Begriff wie Störung verwendet wird. Von Störung leite ich ab: gestört werden, gestört sein, stören, «än Gschürtä». Solche Begriffe untermauern eine negative Sichtweise und suggerieren, dass die

Geburt eines solchen Menschen eine Störung bedeutet. Wäre es nicht Aufgabe der Kirche, die Menschen von solchen Begriffen wegzuführen?  
**CARMEN STOTTELE, ZÜRICH**

REFORMIERT. 7/2013  
**KLIMAWANDEL.** Fliegen oder daheim bleiben? Fleisch essen oder verzichten?

ANIMIERT

Das Dossier «Klimawandel» hat mich vollends begeistert. Schön, dass da ganz praktische Einblicke gewährt werden in den Alltag von Menschen, die Initiative zeigen und im eigenen Leben etwas verändern zugunsten der Gemeinschaft. Und toll, dass offensichtlich wird, dass Veränderung mit dem Ringen mit sich selbst verbunden – und nachhaltig ist.  
**ESTHER ZINGRICH, SCHWANDEN**

ANIMIERT

Wenn es stimmt, dass 97 Prozent der Forscher glauben, dass die Klimaveränderungen zur Hauptsache durch den Menschen verursacht sind, und wenn es stimmt, dass in den letzten 10 Jahren allein in der Region Mato Grosso 10 Millionen Hektar Regenwald – von Wissenschaftlern als Lunge der Erde bezeichnet – gerodet wurden, um daraus Weideflächen für Rinder zu machen, dann stimmt die Aussage von Albert Einstein erst recht: «Nichts wird die Chance auf ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung.» Wir wüssten schon, was zu tun ist. Dafür gibt es viele gute Gründe. Leider noch mehr erfundene Ausreden, es zu lassen.  
**GIANCARLO ZACCHIA-HUGGENBERGER, SEON**

REFORMIERT. 7/2013

**KIRCHENBUND.** Wie viel Einheit brauchen die Reformierten?

FALSCH INFORMIERT

Es geht beim Kirchenbund nicht um Einheit, sondern um eine stärkere gemeinsame Struktur nach innen zwischen den Kantonalkirchen – und nach aussen gegenüber Ökumene und Staat. Selten muss ich mich über Artikel in «reformiert.» ärgern – aber diesmal sehr, wenn im Bericht über die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes «objektiv» resümiert wird: «Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorgeplant.» Das ist eine glatte Irreführung der Lesenden. Einheitskirche tönt wie Einheitskasse. Aber darum geht es nicht. Mit dem neuen Kirchenbund würden weder die Kantonalkirchen noch die Kirchgemeinden «verschwinden». Aber der Kirchenbund (analog dem schweizerischen Staatenbund bis 1848) könnte endlich zu einer verbindlicheren, nach innen und aussen tatkräftigeren «Bundeskirche» der Reformierten werden (analog zum Bundesstaat der Eidgenossen). Warum, mit welchen Absichten und Interessen muss ausgerechnet «reformiert.» (das Einheitsblatt der Reformierten?) dagegen Stimmung machen?  
**HANS-BALZ PETER, HINTERKAPPELEN**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Abendmusik I.** Wilde und urtümliche Musik des Balkans, der Zigeuner und Ostjuden, auf Taragot (Samuel Freiburghaus) und Orgel (Thilo Muster) sowie Klarinette und Tilonca. **10. August**, 20 Uhr, Konzerteinführung 19.15 Uhr, Stadtkirche Aarau. Eintritt frei – Kollekte.

**Frauenkirchenfest.** Neue Formen der Spiritualität zu finden, war das Anliegen der Frauen, die vor achtzehn Jahren das erste ökumenische Frauenkirchenfest organisierten. Seither treffen sich jedes Jahr 100 bis 150 Frauen, um miteinander zu feiern, so auch am **16. August**, 17 Uhr. Ort und Thema werden unter [www.ref-ag.ch](http://www.ref-ag.ch) (siehe Veranstaltungen) bekanntgegeben. Eintritt (mit Essen): 25 Franken.

**Gehörlosengottesdienst.** Gottesdienst zusammen mit der hörenden Gemeinde zum 300-Jahr-Jubiläum der reformierten Kirchgemeinde Baden. **18. August**, 10.15 Uhr, reformierte Kirche, Oelrainstrasse. Anschliessend Essen.

**Vortrag.** «Du sollst nicht stehlen!» lautet der nächste Vortrag im Rahmen der Ausstellung «Entscheiden» im Stapferhaus Lenzburg. Die Stadträtin Heidi Berner, Regierungsrat Roland Brogli und Laienrätin Katharina Neuhaus diskutieren über die Frage, wie das christliche Weltbild Rechtsetzung und Rechtsprechung beeinflusst. **21. August**, 20 Uhr (Einführung in die Ausstellung um 18 Uhr), Stapferhaus Lenzburg.

TIPP



Der Autor Arno Camenisch

BUCH

Der Anfang ist das Ende

Fred trauert Maria nach. Franz findet kein Ende mit der verheirateten Magdalena. In 24 alltäglichen Szenen lässt Arno Camenisch in seinem neuesten Buch «Fred und Franz» die ungleichen Brüder über den Lauf der Welt räsonieren und über das, was sie am Leben hält: die Liebe – das Finden und Verlieren, Festhalten und Loslassen.

**FRED UND FRANZ.** Arno Camenisch, Verlag Engeler, 2013, Fr. 25.–

**Sommerserenade.** Willkommen zur Sommerserenade mit den «The Moody Tunes». Die drei Musiker Bettina Urfer (Klavier/Percussion), Christian Müller (Flöte/Sax) und René Heid (Akkordeon) spielen beschwingte Melodien, witzige Arrangements, Musik zum Träumen. **23. August**, 19.30 Uhr,

Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos Tel. 062 838 00 10.

**Kirchenfussball.** Gewinnt der FC Grossrat Aarau oder der FC Reformierte Landeskirche Aargau? Im Rahmen der Männerangebote der reformierten Landeskirche sind alle zum Fanen eingeladen, anschliessend ungezwungenes Beisammensein mit den Politikern. **27. August**, 18 Uhr, Sportanlage Schützenrain, Oberentfelden.

**Barfussdisco.** Der Abend beginnt mit dem Sitzen in der Stille, geht weiter mit der Lesung mystischer Texte und führt in den Tanz mit Weltmusik über Oldies bis zu den Hits der Gegenwart. Es können auch nur einzelne Teile besucht werden. Meditation: 19.30 Uhr. Lesung mystischer Texte: 20 Uhr, Tanz ab 20.30 Uhr. **30. August**, Tagungshaus Rügel, Seengen.

**Abendmusik II.** Stummfilm «Modern Times» von Charles Chaplin mit Liveorgelimprovisation von Tim Stern im Rahmen von «Musik i de Altstadt». **31. August**, 20.30 Uhr, Stadtkirche Aarau. Eintritt frei – Kollekte.

**Mystik.** Was bedeutet mystische Spiritualität? Was für Formen gibt es? Wie kann man Meditation und Kontemplation im Alltag integrieren? Schwerpunkte des zweitägigen Seminars «Ich bin nicht ausser Gott und Gott nicht ausser mir» bilden verschiedene Meditations- und Kontemplationsübungen. **28. und 29. September**, Infos und Anmeldung: 062 838 00 10, anmeldung@ref-aargau.ch, Anmeldeschluss: 31. August.



«Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli»: der Schriftsteller Tim Krohn über seine Gefühle nach der Geburt seines Sohnes

# Von einem Höhepunkt zum nächsten

**PORTRÄT/ Welttheater, «Vehsturz», Vaterschaft: Tim Krohn schafft ein Werk nach dem anderen und wird reich beschenkt.**

Auf Tim Krohns Balkon mitten im Zürcher Kreis 5 ist es an diesem Sommermorgen etwas ungemütlich. Umgeben von Blumenkästen, sitzt der Schriftsteller auf einem der beiden Stühle, die hier knapp Platz haben, und macht Pause vom Wohnungsputz, den er jeweils montags erledigt. Von der Strasse herauf dröhnt ein Laubbläser. Im Innenhof kreischt eine Säge, später kommt das Klopfen von Krohns Waschmaschine dazu. Der 48-Jährige grinst. Unruhige Zeiten ist er gewohnt, die letzten Monate waren intensiv: Sein erster Sohn kam auf die Welt. Das Einsiedler Welttheater, dessen Autor Krohn ist, feierte Premiere, am gleichen Tag machte seine Frau ihren Studienabschluss. Die Premiere seines jüngsten Stücks «Vehsturz» im Landschaftstheater Ballenberg ist in zwei Tagen.

**GENFORSCHUNG.** Schon die Entstehungsgeschichte seines Welttheaters zeigte auf, wie temporeich das Leben sein kann. Vor drei Jahren schrieb Krohn die erste Fassung des Stücks, in dem die Medizin als Heilsgott für die Menschen erscheint.

Darin fantasiert ein Chefarzt über die Möglichkeiten der Genmedizin, die den Menschen reparierbar und perfekt machen kann. Kurz vor der Premiere im Juni berichteten die Medien vom erfolgreichen Klonen eines Embryos. «Ich finde diese Entwicklung unheimlich», sagt Krohn. «Wir sind noch nicht in der Lage, uns mit den medizinischen Möglichkeiten vernünftig auseinanderzusetzen.»

**NATURWUNDER.** Als seine Partnerin schwanger wurde, musste das Paar sich selbst schwierigen Fragen stellen: «Wir diskutierten lange, ob wir das Ungeborene auf Behinderungen testen lassen sollen.» Schliesslich hätten sie es aus einem praktischen Grund gemacht: Krohn, der im Glarnerland aufgewachsen ist, möchte mit Frau und Kind zurück aufs Land, wo sein Sohn – und am liebsten noch drei weitere Kinder – möglichst viel Raum hat. «Wir liessen die Tests machen, um zu wissen, ob wir eine gute Infrastruktur brauchen werden. Das Kind wollten wir sowieso.» Das Baby kam gesund zur Welt. «Die Vollkommenheit

eines Neugeborenen zu sehen, war überwältigend.» Das sei viel grösser als alles, was Menschen sonst erschaffen. «Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli.»

**WIEGENLIEDER.** Dabei war die Schaffensphase des Welttheaters für Krohn «extrem intensiv». Wie bespielt man den grossen Platz vor dem Kloster? Wie erreicht man Leute, die kaum ins Theater gehen? Erst mit der dritten Fassung war Regisseur Beat Fäh, der Krohn für das Welttheater angefragt hatte, zufrieden. Darin geht es nicht wie in den vergangenen Aufführungen um den von Zweifel und Gottlosigkeit geplagten Menschen, sondern um seine Allmachtsfantasien.

Ganz und gar unschuldig ist der Mensch hingegen in Krohns neuestem Projekt: Der Autor hat soeben alte deutsche Wiegenlieder neu und auf Mundart geschrieben und wird eine CD einsingen. Er sagt: «Wenn ich ein Projekt im Kopf habe, möchte ich es realisieren.» Dafür müsste er seine Tage streng durchplanen. Und deshalb muss er jetzt die Wohnung weiterputzen. **ANOUK HOLTHUIZEN**

## TIM KROHN, 48

kam 1966 als Sohn deutscher Eltern ins Glarnerland. In Zürich studierte Tim Krohn Philosophie und Germanistik, heute ist er freischaffender Schriftsteller und Dozent am Literaturinstitut Biel. Zu seinen Werken gehören siebzehn Bücher, darunter das preisgekrönte «Vrenelis Gärtli», vierzehn Theaterstücke, Hörspiele und Kurzfilme.

**AUFFÜHRUNGEN**  
Einsiedler Welttheater bis 7. September, einsiedler-welttheater 2013.ch  
«Vehsturz» bis 24. August, landschaftstheater-ballenberg.ch

## GRETCHENFRAGE

BARBARA GÜNTHARD-MAIER, POLITIKERIN

## «Gott gibt mir die Kraft, in meinem Amt zu bestehen»

Wie haben Sie es mit der Religion, Frau Günthard-Maier?

Der Begriff Religion klingt für mich verstaubt, nach Fragen wie: «Wie soll die Kirchenbank aussehen? Wie klingt richtige Kirchenmusik?» Das Wort Glaube hingegen lebt für mich, es hat mit dem Herzen zu tun. Ich bin ein gläubiger Mensch.

Wenn der Glaube eine Herzensangelegenheit ist, kann man ihn auch ohne Kirche leben.

Persönlich teile ich meinen Glauben gerne mit anderen. Das ist ermutigend. Spiritualität jedoch ist für mich eine sehr persönliche Angelegenheit, sie kommt von innen.

Und wie leben Sie Ihre Spiritualität?

Ich brauche Momente der Stille, des Gebets. Ohne würde es mir schwerfallen, mit den grossen Belastungen, wie sie zum Beispiel ein Regierungsamt mit sich bringt, umzugehen. Gott gibt mir Kraft. Das war schon als Kind so. Ich halte häufig Zwiesprache mit Gott, zum Beispiel, wenn ich morgens früh mit dem Velo durch das Weinland kurve. Oft habe ich dann überraschende Gedanken, mir kommt ein Psalmwort in den Sinn. Danach bin ich wieder voller Kraft und bereit für meinen Alltag.

Inwiefern sind Sie eine christliche Politikerin?

So, wie ich die Person Jesus in den Evangelien wahrnehme, ging es ihm nie um weltliche Macht, er konzentrierte sich darauf, die Herzen der Menschen zu erreichen. Damit hat er auch die Erwartungen vieler seiner Anhänger enttäuscht. Dies hat mein Weltbild geprägt: Der Glaube hat mit dem Inneren des Menschen, dem Unsichtbaren zu tun, Politik mit dem Staat und mit Macht. Da trenne ich klar.

Sie sind in einer Freikirche engagiert. Was macht diese besser als die Landeskirche?

Ich möchte nicht werten. In meiner Freikirche ist es nicht besser, es ist anders. Mir passt der Gottesdienst dort. In die reformierte Kirche gehe ich jedoch weiterhin gerne, sie hat meine Kindheit geprägt. Ich bin deshalb auch nie aus der Kirche ausgetreten. Mir fehlt in der Landeskirche aber zuweilen der Mut, die eigene theologische Linie wider den Zeitgeist beizubehalten. Ich werde dort zu selten im guten Sinne provoziert. **INTERVIEW: FELIX REICH**



## BARBARA GÜNTHARD, 41

wurde 2012 für die FDP in die Exekutive der Stadt Winterthur, den Stadtrat, gewählt. Dort leitet sie das Departement Sicherheit und Umwelt. Barbara Günthard ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

## CARTOON

JÜRIG KÜHNI



## VERANSTALTUNG

### GOSPEL

### SINGEN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Einzelpersonen und Chöre – Leute, die gerne Gospel singen und sich für etwas Gutes einsetzen wollen, finden dazu Gelegenheit am Gospel-Weekend in der Stadtkirche Aarau. Unter der professionellen Leitung von Carol Simon und der Begleitung zweier Solisten (Sandra Schaaf-Häfliger und Malcolm Green) studieren Sängern und Sänger rhythmische Gospellieder ein und engagieren sich im Rahmen eines Auftritts, dessen Erlös vollumfänglich einem sozialen Projekt zugeführt wird.

Die Proben in der Stadtkirche Aarau sind am Freitag, 30. August, 18.45–21 Uhr; Samstag, 31. August, 9.30–18 Uhr (mit Pausen); Sonntag, 1. September, 9–11 Uhr, im Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau, sowie 13–15 Uhr und 17 Uhr (Konzert). Die Teilnahme ist kostenlos, Verpflegung müssen die Teilnehmenden selber organisieren. Für das Singen sind keine Vorkenntnisse nötig, ausser minimale Englischkenntnisse.

**INFOS UND ANMELDUNG:** Olivia Slavkovsky, Tel. 062 838 00 21, olivia.slavkovsky@ref-aargau.ch; Das Konzert findet am 1. September, 17 Uhr, in der Stadtkirche Aarau statt